

Hrozný hat großes Aufsehen hervorgerufen, als er die hethitische Sprache dem indogermanischen Sprachstamm, und zwar der Centumgruppe zuteilte.<sup>1)</sup> Er hat Recht behalten. Witzel sagt: Heute handelt es sich nicht mehr um die Frage, ob Verwandtschaft zwischen dem Hethitischen und dem Indogermanischen besthebe, sondern darum, wie weit der Einfluß des Indogermanischen hauptsächlich auf die Grammatik des Hethitischen gehe (S. X).

Der Ruhm der vorliegenden Arbeit des auch als Sumerologen bekannten Franziskaners Witzel ist darin gelegen, die erste Bearbeitung größeren Stiles der hethitischen Keilschrifturkunden zu sein. Von den in Transkription und Uebersetzung gebotenen hethitischen Texten seien genannt: Symbolische Handlungen bei Vereidigung. Rituale für Fundamentlegung zu einem Gotteshaus. Wasserweihe und liturgische Reinigung. Chettitische Analogie zum hebräischen Sündenbock für Azazel. Tafel I des chettitischen Gesetzeskoder. Möge der verprochene Kommentar zu diesen Texten bald nachfolgen! Die Hethitologie wirft ja ihre Wellen, auch auf das alttestamentliche Gebiet.

Linz.

Dr Karl Frühstorfer

**3) Der Wein in Bibel und Talmud.** Von Dr Johannes Döller, Professor des A. T. an der Universität Wien (59). Rom 1923, Päpstliches Bibelinstitut.

Die vom päpstlichen Bibelinstitut herausgegebene Zeitschrift „Biblica“ brachte im Jahre 1923, S. 143 bis 167 und S. 267 bis 299, eine Abhandlung über den Wein in Bibel und Talmud aus der Feder des Wiener Alttestamentlers Döller. Diese interessante Abhandlung liegt nun auch in Separatabdruck vor. In der Einleitung wird auf Noe als dem Erfinder des Weinbaues zurückgegangen. Wir vermögen aber nicht die Anschauung (S. 4) zu teilen, daß höchst wahrscheinlich die Deutung des Namens Noe, wie sie der Vater Samach gibt: Dieser wird uns trösten von unserer Arbeit und der Mühsal unserer Hände (Gn 5, 29), auf Noe als den Erfinder des Weinbaues hinweise. Es ist nämlich nicht wahrscheinlich, daß Gottes Geist die Erfindung des Weines vorherverkünden ließ. Woher also sollte Noes Vater wissen, daß sich sein eben geborener Sohn einmal mit Weinbau abgeben wird? Die älteste profane Quelle, die den Wein in Palästina erwähnt, ist die Grabinschrift des Weni (um 2550 v. Chr.). Daraus wird mit Recht geschlossen (S. 5), daß die Weinstellen in der Patriarchengeschichte nicht als Anachronismus betrachtet werden dürfen.

Eingehend werden in je einem Kapitel dargestellt der Weinbau in Palästina und die Weinbereitung. Die einflächigen Stellen aus der Tora werden nicht bloß angeführt, sondern es werden auch die ihnen zugrunde liegenden Motive hergehoben. Über ein Moment erhalten wir aus den Quellen keinen Aufschluß: über den Preis des Weines in biblischer Zeit ist uns nichts bekannt (S. 27). Im dritten Kapitel: Der profane und sakrale Gebrauch des Weines kommt der Wein zur Sprache als Nahrungs-, Genüß- und Heilmittel, sowie seine Verwendung zu Opferzwecken. Das vierte Kapitel: Die Weinenthaltung bietet dem Verfasser Gelegenheit, die moderne Antialkoholsbewegung zu streifen. Gut wird bemerkt, daß man die totale Abstinenz nicht durch wissenschaftliche Gründe zu stützen suchen sollte, die der Kritik nicht standhalten, was dann durch ein Beispiel illustriert wird (S. 50 f.). Was die Wertung des Weines anlangt (Schlußkapitel), sind die Stellen, in denen vor dem Weingenuss gewarnt wird, zahlreicher als jene, die ihn empfehlen.

Linz.

Dr Karl Frühstorfer

**4) Ursprung und Ausbau der israelisch-jüdischen Heilandserwartung.** Ein Beitrag zur Theologie des Alten Testamentes. Von Dr theol.

<sup>1)</sup> Die Sprache der Hettiter. Leipzig 1917.

et phil. Lorenz Dürr, Privatdozent an der Universität Bonn. Gr. 8° (XVI u. 161). Berlin 1925, C. A. Schwetschke u. Sohn. M. 6.—.

In neuerer Zeit glaubt man vielfach die Quelle der israelitischen Heilandserwartung in einer gemeinsamen altorientalischen Eschatologie gefunden zu haben. Man will sowohl in Ägypten wie in Babylonien sprechende Parallelen einer Heilandserwartung und der in der Bibel vorliegenden Einkleidung derselben gefunden haben. Dürr untersucht zunächst die angeblichen ägyptischen Parallelen zur israelitischen Heilandserwartung und kommt zu dem Ergebnis, daß in den betreffenden ägyptischen Texten von einer wirklichen Weissagung nirgends die Rede sein kann. Die wesentlichen Momente der israelitischen Heilandserwartung fehlen hier gänzlich. In der babylonischen Literatur handelt es sich, wie der Verfasser weiter zeigt, fast ausschließlich um historische Berichte oder um Darstellungen der Mythologie. Form und Aufbau dieser Stücke zeigen ein ganz bestimmtes Schema. Aber nirgends ist von einem eigentlichen messianischen König der Endzeit die Rede. Wir haben es hier nur mit nachträglichen Lobpreisungen des Königs zu tun, die in einem bestimmten Schema, im „Höf stil“, abgefaßt sind. Nur Israel allein hat in der alten Zeit unter den Völkern des vorderen Orients eine Eschatologie besessen, deren Ursprung in Israels eigener Religion gesucht werden muß. Die Darstellungsmittel aber sind gemeinsam, ja altorientalisch. Das Bild des „leidenden Gottesknechtes“ ist z. B. nach Dürr durch den Gegenatz des babylonischen „Knechtes der Gottheit“, des Königs hervorgerufen worden, den die Israeliten in Babylonien kennen lernten. Dürr verlegt also gleich vielen anderen den zweiten Teil des Isaia in exilische oder nacheristische Zeit, was der Entscheidung der Bibelkommission vom 29. Juni 1908 widerstreitet. Ferner spricht er von den „beiden großen Geschichtsquellen des Jähwisten und Elohisten“ (S. 45). Auch scheint mir der Verfasser dem Protovangelium (S. 72) nicht ganz gerecht zu werden. — Der Name Prosch ist öfter in Prosch verdrückt (S. 65, 68, 69); statt Ermann ist S. 2 Erman zu sehen. Ein Sachregister und ein Stellenverzeichnis erleichtern die Benützung des lehrreichen Werkes.

Wen

J. Döller.

5) **Jesus Christus. Sein Leben, seine Lehre und sein Werk.** Von Dr August Reaz, Professor der Theologie in Mainz. Gr. 8° (VIII u. 354). Mit einem Titelbild. Freiburg i. Br. 1924, Herder. M. 5.50; geb. in Leinwand M. 7.50.

Nicht eine Geschichte des Lebens Jesu liegt hier vor, sondern ein Versuch, das „geschichtliche Gesamtbild der Persönlichkeit, des Lebens, der Lehre und Wirksamkeit“ Jesu mit den zahlreichen Problemen des modernen Menschen in Ausgleich zu bringen.

Daher ist die Darstellung des Verlaufes des Lebens Jesu sehr knapp ausgefassen und der Ton auf die Beurteilung des messianischen Selbstbewußtseins Jesu gelegt (S. 1 bis 153). Beihältnismäßig ein großer Spielraum (S. 154 bis 288) ist der Lehrverkündigung Jesu (vom Vatergott, vom Gottesreich, vom Gesetz der Liebe) zugewiesen, zumal ein gut Teil noch im Kapitel von der „messianischen Stiftung“ (S. 289 bis 343) zur Sprache kommt. Etliche Anmerkungen schließen das Buch (S. 344 bis 352).

Reaz wendet sich ausschließlich an Gebildete. Ja, wer nicht geradezu Fachmann ist, wird sehr viel gar nicht oder nur halb verstehen, wenn er nicht den Text der Heiligen Schrift mitliest. Die Nummer vom „neuen Gottesglauben“ (S. 154 bis 166) dürfen Leser ohne theologische Schulung ruhig übersehen; sie verstehen sie ja doch kaum. Nur ein wissbegieriger und geduldiger Denker wird das Buch zu Ende lesen; — und gerade der letzte Teil ist besonders wertvoll. Ganz vorzügliche Partien sind auch die Darbietungen der Auferstehungsberichte (S. 89 ff.), der Beziehung Jesu zum „Gesetz“, der christlichen Mystik; die Parallele zwischen Christus und Buddha.